

Die Bodenreform in Ungarn.

Von Josef Diner-Dénes (Budapest).

III.

Als die agrarsozialistischen Unruhen blutig unterdrückt waren und das Slavengesetz jede Lohnbewegung der Landarbeiter unmöglich gemacht hatte, betrachteten die ungarische Regierung, das ungarische Parlament und die ungarische Gesellschaft die ganze Agrarfrage als glücklich gelöst. Wohl gab es hier und dort einen weitblickenden Mann, der darauf aufmerksam machte, daß die zunehmende Proletarisierung des ungarischen Bauern eine Gefahr für das Ungarntum wie auch für das ganze Wirtschaftsleben des ungarischen Staates sei; die mit einigen bürgerlichen und jüdischen Elementen verstärkte Gentry, aus der sich Regierung, Parlament und Gesellschaft rekrutieren und die in ihrer Ueberhebung sich mit dem Ungarntum, ja mit dem ungarischen Staate selbst identifiziert, kümmerte sich den Pfifferling um diese Mahnungen.

Daß die Bauernbewegung allmählich fast vollkommen in sozialdemokratisches Fahrwasser geraten war, war der Gentry auch ganz recht, denn erstens war damit das Schlagwort, das den „Herren“ am bösesten ins Ohr klang: „Bodenaufteilung!“, halb und halb verschwunden und dann war die Bauernbewegung in die allgemeine demokratische Bewegung aufgegangen; und mit der getraute man sich schon fertig zu werden. Und auch die Erfahrungen während der Regierung Fejervary rüttelten die ungarischen Herren aus ihrer Indolenz nicht auf. Als der damalige Minister des Innern Josef Kristoffy die Organisation der Landarbeiter gestattete, vermochten wir in kürzester Zeit an die 600 Parteigruppen mit mehr als 80.000 Mitgliedern zu organisieren, und wenn die dem Regime Fejervary gefolgte Koalitionsregierung unser Organisationswerk nicht wieder mit brutaler Gewalt gestört hätte, wäre heute wohl schon der allergrößte Teil der proletarisierten wie auch der Zwergbauern organisiert.

Auch darauf hörte die herrschende Klasse nicht, daß es gefährlich sei, zwei Drittel der ungarländischen Bevölkerung in solchen Erwerbsverhältnissen zu belassen, die zwangsweise eine Unterernährung und völlige Kulturlosigkeit mit sich bringen. Man denke nur an folgendes: Ist jede Feldarbeit eine Saisonarbeit, so kommt im ungarischen Tiefland noch hinzu, daß, nachdem 80 Prozent des dortigen Bodens mit Körnerfrüchten bebaut sind, eine für das ganze Gebiet gleichzeitige, nur auf kurze Zeit konzentrierte Arbeit nötig ist. Es finden deshalb eben im Tiefland vom Frühjahr bis zum Herbst nur an 88 Tagen alle Landarbeiter Beschäftigung, während im Winter jeder

Arbeiter nur im Durchschnitt 18 bis 30 Tage Beschäftigung findet. Da nun während jener 88 schweren Arbeitstage der Landarbeiter genügende Quantitäten seiner Hauptnahrungsmittel (Weißbrot und Speck) verzehrt, kann man es immer und immer wieder im Parlament hören, wie glänzend es den ungarischen Landarbeitern geht, was sich schließlich in dem allgemein beklatschten Ausruf eines „Landesvaters“ kristallisierte: „Wer in diesem Lande nicht leben kann, soll sich aufhängen!“ Nun, in diesem Kanaan betrug der durchschnittliche Tageslohn der Landarbeiter 1906 für den Mann 1-80 Kronen, für die Frau 1-23 Kronen und für Kinder 84 Heller; im Jahre 1913 aber, nachdem sich inzwischen der Preis der Körnerfrüchte infolge des neuen Zolltarifes um etwa 50 Prozent, der Preis aller anderen Lebensmittel noch mehr erhöht hatte, betrug der durchschnittliche Tageslohn für Männer 2-35 Kronen, für Frauen 1-58 Kronen, für Kinder 1-08 Kronen, nach den Berichten des Ackerbauministeriums. Das ergibt für eine Landarbeiterfamilie ein durchschnittliches Einkommen von 400 bis höchstens 600 Kronen fürs Jahr, was selbst dann nicht hinreicht, wenn der Betreffende eine Hütte und ein Stückchen Feld zu Eigen hat, den Landproletarier ohne Ur und Palm jedoch direkt zur bittersten Not verurteilt.

Diese Verhältnisse waren es denn auch, die aus den Nationalitätengegenden das Auswanderungsfieber auch ins kernungarische Tiefland verpflanzten. Anfangs gab es darob Schrecken und man versuchte mit gesetzgeberischen Zwangsmaßnahmen die Auswanderung zu beschränken, aber schließlich tröstete man sich. Ueber den Arbeitermangel half man sich teils mit Maschinen hinweg, teils damit, daß man zu einer noch extensiveren Kultur überging, was bei den hohen Getreidepreisen sehr lohnend und auch rätlich war, denn eine Intensivierung der Produktion hätte für die Breise gefährlich werden können, die Gelder aber, die die Auswanderer hereinschiäten, waren eine überaus ergiebige Quelle zur Bereicherung gerade jener, die die Leute zum Auswandern gezwungen.

Während ansonsten die Güterkonzentration und nicht das Güterschlaachten ungarische Art sind, begann vor etwa fünfzehn bis sechzehn Jahren ein förmliches Parzellierungsfieber die ungarische Gesellschaft zu erfassen. Banken und Geldleute, Abgeordnete, Advokaten, Agenten, alles war drum und dran, Güter aufzukaufen und zu parzellieren, als gälte es eine große, den Staat rettende innere Kolonisation, bei der jeder gute Ungar mit dabei sein wolle. In Wirklichkeit war das Ganze aber nur ein widerliches Geschäftsmanöver, um die Gelder, die die von der ungarischen Gesellschaft nach Amerika vertriebenen Auswanderer heim-schiäten, in die Taschen dieser selben ungarischen Gesellschaft zu leiten.

Bis Ende des vorigen Jahrhunderts war die Auswanderung nach Amerika nicht allzu groß. Sie betrug von 1870 bis 1880 bloß 16.448, im folgenden Jahrzehnt 186.822 und von 1890 bis 1900 insgesamt 285.317 ungarische Staatsbürger. Aber schon im Zeitraum 1901 bis 1905 stieg der Jahresdurchschnitt der Auswanderung auf 84.848, ja von 1906 bis 1910 sogar auf 124.953 Menschen und hält sich seither auf rund 100.000. Diese Auswanderer senden nun jährlich 150 bis 200 Millionen Kronen ersparter Gelder heim. Abgesehen davon, daß dieses Geld einer der wichtigsten Posten in unserer Zahlungsbilanz, ist die Summe auch groß genug, um die Benteiwut unserer nationalen Spekulanten zu wecken. So wurde denn nach Herzenslust für die Amerikaner parzelliert, unter dem Vorwand, sie an das wiedergefundene Vaterland zu fesseln, in Wirklichkeit aber, um ihnen das ersparte Geld abzunehmen. Nur zwei Fälle will ich hier erwähnen, die aber als Schulbeispiele gelten können. Im Arvaer Komitat, also im fruchtärmsten Teile des